

Der Spiegel.

Beitschrift für die elegante Welt, Mode, Literatur, Kunst, Theater.

Einundzwanzigster Jahrgang.



Redakteur: Sam. Rosenthal. Verleger: Fr. Wiesen's Wittve und Sam. Rosenthal.

1848.

Pesth und Ofen, Sonnabend, den 3. Juni.

45.

Der Wahnsinnige.

(Beschluß.)



Indessen kamen und gingen die Leute, während die, welche mich gesehen, wieder Andere schiften, so daß ich mehrere Stunden unausgesetzt die Zielscheibe neugieriger Augen und spötelnder Zungen am Pranger

lag. Von den Zuschauern gehörte dabei wenigstens ein Drittheil zum schönen Geschlecht. Einige von diesen bedauerten mich, Andere lachten; Alle aber priesen, was es für ein Glück sei, daß sie mich erwischt hätten, und ich nun kein weiteres Unheil anrichten könnte! Am kränkendsten für meine Eigenliebe lauteten übrigens die noch nebenbei geäußerten Bemerkungen: „was ich für ein e n t s e z l i c h e s U n g e t h ü m wäre!“ und ob ich nun auffah oder nicht, die meisten sprachen von meinen „glühenden Augen!“ Ein Mal hörte ich auch wie Jemand mit unterdrückter Stimme flüsterte: „Hast du seine gräßlich scharfen Zähne gesehen?“ — Der Leser kann sich denken, daß ich sie die ganze Zeit vor Grimm und Wuth zusammenknirschte.

6.

Die letzte und schlimmste Demüthigung war aber noch für mich aufgespart, — eine Demüthigung die mich noch lange Zeit gegen das ganze menschliche, besonders aber gegen das weibliche Geschlecht mit Groll und Haß erfüllte. Trotzdem ich mein Antlitz, wie schon gesagt, in das Laub steckte, konnte mir nicht entgehen, daß eine ganz ungewöhnliche Anzahl von neuen Fremden anlangte. Ich erkannte plötzlich eine Stimme, der ich sonst mit nur zu großer Seligkeit gelauscht! eine Stimme, die ich bis dahin ohne weiteres Hörgern den himmlischen Sphärenmelodien an die Seite gestellt hatte. Es war die Stimme Emmeline's. „Heiliger Gott!“ zuckte es mir durch's innerste Herz, „kann es möglich sein, daß auch sie hierher gekommen wäre?“ und im nächsten Augenblick vernahm ich wirklich die leisen schmeichelnden Laute der sanften Susanne. Auch sie war herbeigeeilt, den gefährlichen Tollen, Archy Dargan, anzustauen. „Hilf Himmel!“ sagte Emmeline, „haben sie ihn da drinnen?“ — „Was für ein entsetzlicher Platz!“ meinte Susanne. — „Aber doch nicht zu entsetzlich für einen so fürchterlichen Menschen!“ erwiderte Emmeline — „Kann er auch nicht heraus, Vater?“ fragte Susanne. „Die Wahnsinnigen

sollen ungeheuer stark sein!“ — „Mach uns nicht so viel Angst, Susanne!“ rief Emmeline; „man muß doch wenigstens wissen, wie er ausseht! Wahrhaftig, ich getraue mich gar nicht hinzugehen... ich bitte, Colonel Nelson... sagen Sie uns erst, ob wirklich keine Gefahr ist!“

Und da war richtig dieser verwünschte Colonel Nelson, der ganz ruhig und unbefangen an die Stämme trat, hindurch sah und die Damen versicherte, daß sie nicht das Mindeste zu fürchten hätten, da ich mich augenscheinlich in einer meiner ruhigen Launen befände. „Der Paroxysmus scheint für jetzt vorüber, meine Damen!“ sagte er, „wenn das aber auch nicht wäre, und wenn er aus Leibeskräften wüthete, heraus könnte er doch nicht; Sie mögen also ganz furchtlos näher treten, er thut Ihnen nichts, ich stehe Ihnen dafür.“

— „Ja, Miß, er ist jetzt ganz ruhig!“ ermutigte sie einer meiner Wächter, „das haben wir aber bloß meiner Peitsche zu verdanken. Ein Paar Mal wollte er verteuflert böse werden; da braucht' ich aber die hier nur zu schütteln u. es war gleich vorbei! Er ist daran gewöhnt. Man kann auch gleich wissen, wenn er wieder einen Knappel kriegt, denn dann fängt er fürchterlich an zu lachen!“ — „Hahaha... er lacht?... wirklich?... hahaha!“ unterbrach ihn hier Colonel Nelson etwas plötzlich und dies Lachen, das mich mit einem eigenen, mir selber unerklärlichen Gefühl durchzuckte, machte, daß ich den Kopf etwas erhob. Ach, ich konnte nur zu deutlich die hellen, freundlichen Augen der beiden Grazien erkennen — Susanne, Emmeline — und neben ihnen den verhassten Colonel, ich dagegen das traurige Ziel ihrer neugierigen Blicke, der Gegenstand ihres Abscheues, ihrer Furcht — es war zum Verzweifeln. „Wie gräßlich er ausseht!“ sagte Susanne. — „Gräßlich?“ meinte Emmeline, „ich sehe nichts Gräßliches an ihm. Er scheint zahm genug, und wenn Tolle nicht schlimmer sind, so begreif' ich kaum, wie man sich so vor ihnen fürchten kann.“ — „Wie blutig der arme Mann ist!“ äußerte Susanne. — „Wir mußten ihm ein bißchen auf den Kopf klopfen, Miß, damit er ruhig wurde. Jetzt ist er auch gut genug; Sie sollten ihn aber nur einmal sehen, wenn er ausbricht... an schrecklichsten ist er, wie gesagt, wenn er zu lachen anfängt.“ — Ich konnte der Versuchung nicht widerstehen; die letzte Bemerkung meines Wächters klang mir wie eine Herausforderung, u. da ich doch jetzt wußte, daß ich, sobald mich Squire Owens erkannte, meiner Haft entlassen sein würde, hob ich plötzlich den Kopf in die Höhe, stierte sie recht wild an und stieß ein so fürchterlich gellendes Geräusch aus, wie es mir irgend möglich war.

„Herr Gott!“ schrien die Mädchen und fuhren von den Stämmen zurück. In demselben Augenblick wurde der wilde Ton aber auch schon draußen in viel natürlicherer Art, mit weit schrilleren Tönen, von den geübten Lungen des Colonel Nelson beantwortet. Sein schallendes Gelächter machte selbst mich erschreckt auffahren. „Was?“ schrie er u. schob seine Finger durch die Spalten der Stämme, „du müchtest wol heraus, müchtest deine Stärke mit der meinigen versuchen? Laßt ihn los... laßt ihn los... ich bin fertig, bin bereit Mann gegen Mann, Brust gegen Brust, mit Zahn u. Nagel für immer und für immer. Du kannst auch lachen, aber... hahahaha!... was sagst du da zu? hör' auf u. schäme dich... hahaha! hahaha!“

Ich hörte draußen ein Geräusch und sah wie Emmeline von der Seite ihres Gefährten zurücktrat. Dieser hatte indeffen eine ganz wunderliche, herausfordernde Stellung angenommen, die Stämme meines Käfigs gefaßt u. bewies eine Aufregung, die, um wenig zu sagen, Alle überraschte und in Erstaunen setzte. Mein oberster Wächter sprach ihn zuerst an. „Fürchten Sie sich nicht, Mißter, es hat keine Gefahr... er kann wahrhaftig nicht heraus!“ — „Laßt ihn heraus! sag' ich Euch... laßt ihn heraus!“ schrie dagegen der Colonel. „Betrachten Sie ihn, Ladies, betrachten Sie ihn und Sie sollen sehen, was ein Toller ist, sollen sehen, wie ich ihn zu behandeln verstehe. Ihr da, Leute, heraus mit ihm, versteht Ihr mich?... Gebt mir Euere Peitsche... ich weiß, wie man ihn fassen und bekämpfen muß. Ich will mich mit ihm schlagen... will mit ihm lachen... hurrah, wie wir lachen werden... hahaha, hahaha!“

Dies gräßliche Gelächter, denn es war wirklich gräßlich, wurde durch einen ganz unerwarteten Zufall unterbrochen. Zum Erstaunen aller Anwesenden schlug nämlich ein jetzt rasch von hinten herbeieilender Mann den Colonel ohne weiteres zu Boden. Diese neu und so thätig hervortretende Person war niemand anders als der Sheriff des Hamilton-Gefängnisses, der eben erst angekommen und den entflohenen Tollen, Archy Dargan, den schlimmsten und gefährlichsten aller Wahnsinnigen — in der Person des schönen lebenswürdigen Colonel Nelson entdeckt hatte.

„Ich kannte den Burschen an seinem Lachen!“ sagte der Sheriff, „hab's eine halbe Meile weit gehört!“ Dabei kniete er dem zu Boden Geschlagenen ruhig auf die Schu tern und band ihm die Hände auf den Rücken. Meine bisherigen Wächter standen verblüfft dabei.

„Ja, aber... wen haben wir denn da eigentlich hier in der Falle d'rin?“ fragte endlich der Eine, dessen Peitsche mich so oft bedroht hatte. — „Wen?“

Habt Ihr denn irgend jemand eingeschperrt? fragte der Sheriff. — Gewiß, wir fingen einen Burschen, gegen den Jaak Sturgis hier schwor, daß er der entprungene Tollhändler sei! — Dann laßt den Mann wieder heraus und bittet ihn um Verzeihung... ich stehe Euch dafür, daß dies hier Archy Dargan ist.“

Meine Erscheinung vor den erstaunten Damen mochte für Keinen von uns angenehm sein. Ich war mit Schlamm und Blut bedekt; die dagegen standen verlegen und verwirrt vor mir. „Ach, bester Herr... wie konnten wir nur glauben, daß Sie das waren! Sie hatten sich so schrecklich zugerichtet!“ sagte Emmeline. Susanna's Worte lauteten gleichfalls charakteristisch. — „Ersparen Sie sich Ihr Bedauern, Ladies!“ rief ich ziemlich mürrisch, während ich an mein dicht dabei angebundenes Pferd ging und in den Sattel sprang, „ich wünsche Ihnen einen angenehmen Morgen!“ — „Hahaha!“ lachte der Tolle und rang und wand sich in seinen Banden, „hahaha!... angenehmen Morgen... hahaha!“ Die Damen flohen nach der einen Richtung, während ich, so schnell mein Pferd mich trug, der entgegengesetzten zustrebte.

Seit dem Tage, lieber Leser, habe ich es mir fest vorgenommen, weder jemals wieder einen Narren zu ängstigen, noch mich zum zweiten Mal in ein Paar Zwillingsschwestern zu verlieben. So viel aber ist gewiß; wenn ich einmal heirathe, so soll die Glückliche — darauf kannst du dich verlassen! — weder eine Emmeline noch eine Susanne sein! (Europa.)

Wiener Zustände.

* Wien, 31. Mai. Wien ist ruhig! Wien ist ruhig!! und dennoch eilt Alles von adeliger Abkunft oder von Vermögen aus den Mauern, um anderswo sich niederzulassen. Die Errichtung der Barrikaden hat diese Leute in Furcht und Angst versetzt — sie glaubten sich nicht mehr sicher und entflohen. Wenn aber eine gesetzliche Ordnung wieder eintreten wird, so werden die Flüchtlinge schon wiederkehren! Die Stadt bietet für den Augenblick eben keinen freundlichen oder einladenden Anblick. In den Straßen u. auf den Bastionen steht es garstig, unheimlich aus. Das Pflaster ist zum Theile noch aufgerissen, zum Theile sehr lose und unordentlich ineinander gefügt. Die Barrikaden sind umgerissen, die Ankündigungstafeln von den Mauerwänden gewaltsam herabgenommen, die Straßen mit Holzwerk und anderen Gegenständen verunziert. Das Ganze zeigt ein interessantes, aber furchtbares Gemälde einer Verwüstung, herbeigeführt durch ein aufgeregtes, verhöhnendes Volk. Und doch bei all den Ereignissen der vergangenen Tage kam auch nicht ein Fall der Veruntreuung oder eines Erzeses vor — daran erkennt man nur zu gut den hieheren, ehrlichen Charakter des Volkes, welches nie so weit gegangen wäre, wenn nicht die Regierer auf seine Gutmütigkeit so freventlich gesündigt hätten. Nur zu bald sah man ein, daß sobald die Entwaffnung der akademischen Legion stattgefunden, die Reihe auch an die Nationalgarde gekommen wäre und dann gute Nacht glorreiche Errungenschaft des 15. Mai! Die Art u. Weise, wie man dem unverantwortlichen Befehle der Minister entgegenwirkte, dürften die großen (!) Staatsmänner nun doch einmal zur Ueberzeugung gebracht haben, daß die Wiener sich nicht mehr, wie einstens, bei der Nase herumführen lassen. Diese Zeit, welche nur zu lange dauerte, ist gottlob, vorbei! Die neuen Errungenschaften des 26. und 27. Mai haben das Militär beinahe ganz in den Hintergrund gestellt u. ihm die Rolle angewiesen, die es in einem konstitutionellen Lande spielen kann und darf, nämlich die Grenzen zu schützen und gegen Feinde zu verteidigen. Die Volkswachen beziehen nun alle Wachen — es wird demnach alle Tage eine große Anzahl von Wehrmännern erfordert, da unsere Stadt mit Militärwachposten reich-

lichst gesegnet ist. Gegenwärtig findet sich jeder mit Lust und Liebe ein — es ist nur zu wünschen, daß man in der Folge, besonders zur Winterszeit, nicht überdrüssig wird und daß man etwa das Errungene wieder fahren läßt!! Auf unserer Hochschule sah es mehrere Tage sehr bunt aus. Die zur Hülfe herbeigerufenen Proletarier vermengten sich dort mit den Studenten und theilten dort mit ihnen Freude und Unge- mach. Die Beredsamkeit unserer Freiheitskämpfer u. ihr Einfluß, welchen sie auf die Arbeiterklasse besitzen, hat dieselben vermocht nach Hinvegräumung der Barrikaden und nach Genehmigung der Begehrennisse willig wieder an die frühere Tagewerks-Arbeit zu gehen. Ein Beweis, daß die Proletarier kein Kommunismus leitete, als sie ihren jungen, klugen Freunden in der Noth beisprangen! — Graf M. Dietrichstein, welcher als Mitwiffer um die Flucht des Kaisers beschuldigt, arretirt wurde, ist auf sein Ehrenwort, von dem Sommerorte Baden sich nicht zu entfernen, entlassen, dagegen Graf Hoyos, als unschuldig erkannt, freigesprochen worden. Die übrigen Personen werden noch immer bewacht. — Das Namensfest des Kaisers wurde auf das Festlichste begangen. Es ward eine solenne Messe bei St. Stephan gelesen, wobei die sämtlichen Körper der Volkswachen zahlreich erschienen. Nachmittags war die Uebergabe der bisher bewilligten 12 Geschütze an die Nationalgarde. Man beansprucht noch 24 Kanonen. Abends wurde ein großer Theil der Stadt u. sämtliche Vorstädte beleuchtet. Wenn der Monarch oder zum wenigsten der hier beliebte Prinz Johann baldigst eintrifft, so unterliegt es wol keinen Zweifel, daß die Aufregung gänzlich schwinden würde. Man glaubt gar nicht, wie das Volk an der Kaiserfamilie hängt und wie wehmüthig es berührt wird, die Gemächer des gütigen Herrschers verschlossen zu sehen. Wäre der Kaiser hier geblieben, Wien hätte keine Barrikaden erlebt!! — Am Namenstage des Kaisers, als tausend Flammen die Fenster erblickten, ließ ein Militär-Hauptmann einen gemeinen Soldaten, wegen eines Schmutzflecks im Beinkleide (so erzählte man mir) mit dem Stofe züchtigen. Das Volk erfuhr diese Unmenschlichkeit, versammelte sich vor der Kaserne am Getreidemarkt und war nur mit Mühe abzuhalten, den Offizier ins Gericht zu nehmen. Wie leicht hätte daraus eine ernsthafte Bewegung herbeigeführt werden können! Man muß jetzt lieber ein oder beide Augen zudrücken, denn sonst riskirt man insultirt oder todtgeschlagen zu werden!! Für jeden Fall war aber die Strafe wegen eines so kleinlichen Vergehens eben so grausam, als inhuman!! — Die durch ihre Gesinnungslosigkeit sich auszeichnende „Wiener Zeitung“ hat am 29. v. M. den Adler verloren, allein am anderen Tage war er wieder sichtbar. Der Grund liegt darin, weil nun jede Zeitung Annoncen gegen Bezahlung drucken darf, ein Recht das ihr früher allein zustand u. wofür sie jährlich 40,000 Gulden Steuer bezahlen muß. — In dem allzeit getreuen Wiener-Neu-Blatt wurde das Haus eines Vaters ganz demolirt. Da die Nationalgarde gegen das Volk zu schwach war, um größerem Unfug vorzubeugen, so rückte Militär aus, welches, da das Volk nicht zur Besinnung kam, mit Gewalt einschritt. Zwei Volksmänner blieben todt und mehrere wurden verwundet. Die Veranlassung zu dieser Schildererhebung war die Grobheit des Vaters, welcher durch die gänzliche Zerstörung seines Eigenthums schwer genug büßte. — Hinsichtlich meines Ausspruches über Gr. Häffner sehe ich mich zu einer Berichtigung veranlaßt; daß er ein Gutmachergeselle war, ist eine ordinäre Lüge, die von der „konst. Donau-Zeitung“ ausging. Er hat die Rechte studirt und soll gesonnen gewesen sein, die Richteramtprüfungen zu machen. — Hr. L. Raunig, Mitarbeiter der „Theaterzeitg.“, hat sich v. Wien entfernt, da man sich seiner Person bemächtigen wollte, weil er durch mehrere Aufsätze

unserer wackeren Studenten beleidigte, und durch seine schwarzen Grundzüge die Radikalen in Paris hofstelte — jetzt besteht aber trotz Press- und Redefreiheit eine Volkszensur, welche das Verdammungsurtheil über alle Jene ausspricht, die anderer Meinung sind. Wenn die Sache nicht so ernst wäre, so könnte man über diese Satyre auf die errungene Press- u. Redefreiheit herzlich lachen!!

G. Norbert.

Theater- und Musikzeitung.

** Wien, 31. Mai. Das Hoftheater ist seit den letzten Unruhen nicht geöffnet worden. Das Operntheater ist immer schwach besucht. In der Josephstadt gastirten die Herren Deker und Ernest, Herrn Deker, früher ein beliebtes Mitglied von Pokorny's Bühnen, sagen jugendliche Heldenrollen mehr zu, als diese sentimentale Liebhaberrolle, die sich mehr für Herrn Ernest eignet und von demselben auch recht brav gespielt wurde. — Im Carl-Theater kamen folgende zwei Stücke zur Aufführung: „Ein Arzt“, ein nettes kleines Lustspiel, das durch das treffliche Spiel Emil Devrient's und Wohlbrück's ungemein gefiel; diesem folgte eine Posse „Alle wollen heirathen“, die trotz der Mitwirkung Devrient's und der Frau Pollert wie auch dem guten Spiele der Uebrigen nur wenig gefallen konnte. — Devrient fand in beiden Stücken die glänzendste Aufnahme und stellte die beiden Charaktere (Engländer und Preuße) unübertrefflich dar, er wie Frau Pollert und Herr Wohlbrück wurden öfters gerufen und wenn es möglich ist, das Carl-Theater wieder mehr in die Gunst des Publikums zu bringen, so ist nur Devrient der Künstler, der es vermag. — Elmar's neuestes Charaktergemälde „Unter der Erde“, welches gewiß bald die Kunde über alle deutsche Bühnen machen wird, hat im National-Theater sehr gefallen, und ist ein treffliches Zeitbild aus der Gegenwart, die jedem Dichter, der es so versteht zu schreiben wie Elmar, Stoff genug darbietet. Suppé hat eine vorzügliche Musik zu dem Stücke geschrieben, Zschmowitz sehr schöne Dekorationen gemalt, und die Auf- führung war durchaus so vollendet, daß es unrecht wäre, auch nur einen der Mitwirkenden zu übergehen. Beschäftigt waren die Frauen Schaffer, Wilatta und Klaus und die Herren Freumann, Lufberger, Rott, Weiß, Mittel, Berfl, Podesta und Nolte, die alle nebst dem Dichter, Kompositur und Maler wiederholt gerufen wurden. K.

Mignon - Zeitung.

Berlin, 27. Mai. Unsere Stadt bot gestern Abend (also am 26. Mai, wie in Wien!) wieder den Schauplatz ziemlich unruhiger Bewegungen. Nachdem in der vergangenen Woche fast allnächtlich bald diesen, bald jenen Persönlichkeiten Kazenmusiken gebracht waren und dabei Zusammenläufe größerer oder geringerer Art selbst zu blutigen Raufereien Anlaß gegeben hatten, ist es gestern zu ernstern Maßregeln gekommen. Gegen acht Uhr versammelte sich eine Volksmenge unter den Linden, welche sich in Folge geschriebener Anschlagzettel, die zur Theilnahme an der Kazenmusik aufforderten, in größerer Anzahl eingefunden hatte. Man begab sich nach dem Gensdarmenmarkt, woselbst vor einem in der Charlottenstraße gelegenen Hause wirklich eine Kazenmusik ausgeführt wurde. Die nächstgelegenen Quartiere wurden jetzt durch das Horn allarmirt und einige Kompagnien der Bürgerwehr rückten heran. Die Menge zog sich durch die Zä- gerstraße nach der Ecke der großen Friedrichstraße, woselbst sie sich aufstellte und sich theilweise in Geschrei und Lärm gegen die Bürgerwehr erging. Man

bernahm
begab st
gewachse
Der C
von alle
ken! em
zum Aus
Haus zu
hinderte.
men, au
melt un
Bürgern
drängt
Auch da
Seiten,
würde w
die Brü
der Ver
indes v
Uhr war
sind Sin
schöff:
nige Kar
welche a
feuert w
P a r
fest. Di
gen Siz
Vertrau
tien hob
— I
Demissio
Erfindun
auf die C
— E
der von
dem Auf
den zu v
personal
geht sog
Marvaez
ren der
falls hie
Palmer
schen G
Agent G
wurde.
— I
geht raf
Seiten i
Büchsen
haufes
phischer
worden.
—
Joinvil
besproch
des Pri
feinen
ausspri
land;
aufgeop
Doch d
Kopf.
Wirkun
te ich
Wenn
ich nich
ne Ver
sen, mi
ben, d
meine
gen S
sich mi
Brief

vernahm bald den Ruf zum General Aschoff u. dahin begab sich nunmehr die etwa auf 1000 Personen angewachsene Versammlung.

Der General erschien vor der Hausthür und wurde von allen Seiten mit dem Rufe: abdanken! abdanken! empfangen. Nachdem er die Menge vergebens zum Auseinandergehen ermahnt hatte, ging er in das Haus zurück, da der Lärm ihn am Weiterreden verhinderte. Es wurde jetzt die Aufforderung vernommen, auseinander zu gehen, worauf wiederholt getrommelt und die Menge von der inzwischen angerückten Bürgerwehr im Sturmschritt nach den Linden zu gedrängt oder in die Nebenstraßen gesprengt wurde. Auch dabei sollen einige Verwundungen auf beiden Seiten, theils durch Kolbenstöße, theils durch Steinwürfe vorgekommen sein. An einigen Stellen wurden die Brücken und das Steinpflaster aufgerissen, auch der Versuch zur Erbauung von Barrikaden gemacht; indes verhinderte die Bürgerwehr dies und gegen 1 Uhr war die Ruhe überall hergestellt. Verhaftungen sind Einige vorgenommen. Das Gerücht, es sei geschossen worden, ist grundlos und scheint sich auf einige Kanonenschläge und Flintenschüsse zu beziehen, welche aus Muthwillen an verschiedenen Orten abgefeuert wurden.

Paris, 24. Mai. Die Fonds waren heut sehr fest. Die Rede des Herrn v. Lamartine in der gestrigen Sitzung und die Ruhe der Hauptstadt haben das Vertrauen befestigt. Auch die meisten Eisenbahn-Aktien hoben sich ansehnlich.

Der „Moniteur“ erklärt alle Gerüchte von der Demission der Mitglieder des Exekutiv-Komiteés für Erfindungen und Machinationen, welchen die Justiz auf die Spur kommen werde.

Hr. Bulwer, englischer Gesandter in Madrid, der von der spanischen Regierung seine Pässe mit dem Auftrage erhalten hat, Madrid binnen 48 Stunden zu verlassen, ist mit seinem ganzen Gesandtschaftspersonale hier angekommen. Er hält sich nicht auf, geht sogleich nach London. — Graf Mirafol, den Narvaez nach London geschickt hat, um das Verfahren der spanischen Regierung zu rechtfertigen, ist ebenfalls hier angekommen. Man glaubt nicht, daß Lord Palmerston nachgeben wird; wir haben in der englischen Geschichte neuerer Zeit kein Beispiel, daß ein Agent Englands im Auslande je öffentlich desavouirt wurde.

Die Instruktion des Prozesses vom 15. Mai geht rasch vorwärts. Die Anarchisten sind von allen Seiten ins Gedränge gebracht. Einige hatten mittelst Büchsen während der Nacht in der Nähe des Stadthauses und der Polizeipräfektur eine Art von telegraphischer Mittheilung eingerichtet. Sie sind verhaftet worden.

Die Publikation der Briefe des Prinzen von Joinville wird noch immer im verschiedensten Sinne besprochen. Die „Presse“ publizirt einen neuen Brief des Prinzen aus Claremont vom 20. Mai, in dem er seinen tiefsten Schmerz über das Verbannungsdekret ausdrückt. Er sagt darin: „Ich liebe mein Vaterland; ich habe meine Gesundheit in seinem Dienste aufgeopfert, ich werde glücklich sein, dafür zu sterben. Doch der Gedanke einer Verbannung zerrüttet mir den Kopf. Ich mußte darauf gefaßt sein, dennoch ist die Wirkung nicht minder heftig. Thränen der Wuth könnte ich vergießen gegen die Abfasser dieses Dekrets! Wenn ich mein Vaterland nicht wiedersehen soll, wenn ich nicht in seinem Dienste sterben darf, wenn ich meine Vergangenheit vergessen muß: so bin ich entschlossen, mich in die tiefste Wüste des Westens zu vergraben, damit ich nie mehr davon sprechen höre, u. auch meine Kinder nichts davon hören, um ihnen den ewigen Schmerz zu ersparen!“ — Die „Presse“ verwahrt sich mit Indignation gegen die Annahme, daß dieser Brief zu Paris verfaßt sei. — Im Verfolg des Artikels

greift sie die Regierung aufs bitterste an und sagt, die exekutive Kommission und die Nationalversammlung sind ihre beiden Arme, doch wo hat sie ihren Kopf? Zu Grunde gerichtet durch die alten Republikaner, kann die Republik nur gerettet werden durch die neuen.

Ein Beamter der Nationalbank verlangte im Journal „La Presse“ die Zurückberufung Ludwig Philipp's. Bagnerre, der Direktor des Komtoirs, befaß seine augenblickliche Absetzung.

Der „Constitut.“ meldet, doch ohne die Nachricht zu verbürgen, daß zu Toulon nach einem scharfen Gefecht die Truppen das Arsenal wieder besetzt hätten, und die Arbeiter zu ihrer Pflicht zurückgeführt seien. — Der „Kourr. de Lyon“ vom 22. berichtet, daß die Barrikaden in der Vorstadt Croix Rousse noch nicht niedergedrückt seien.

Hannover, 24. Mai. Die Frage, ob das Ein- oder Zweikammer-System bei uns eingeführt werden soll, ist heute in der zweiten Kammer in zweiter Berathung des Kapitels von den Landständen entschieden. Der Advokat Hantelmann hatte nämlich den Verbesserungsantrag gestellt, den §. 83 so zu fassen: „Die allgemeine Stände-Versammlung besteht aus einer Kammer.“ Dieser Antrag kam nun zuerst und zwar zur namentlichen Abstimmung, in welcher sich 26 für und 54 gegen den Hantelmann'schen Antrag erklärten; so daß es nun heißt: die Ständeversammlung besteht aus zwei Kammern.

Kopenhagen, 20. Mai. Nach „Fädrelandet“ hat König Oscar dem dänischen außerordentlichen Botschafter, Generalmajor Orholm, erklärt, daß es seine Absicht sei, ein schwedisches Armeekorps nach Dänemark zu senden, damit es mit der dänischen Armee operire, und daß er seine Kriegsschiffe, sobald sie vollständig ausgerüstet wären, auslaufen lassen werde, damit sie ihre Flagge an der Seite des Dannebrog's zeigten. Demselben Berichte zufolge soll, nachdem die schwedischen Reichsstände die begehrten 2 Millionen bewilligt haben, ein Traktat zwischen Schweden und Dänemark abgeschlossen sein. Das gedachte Blatt macht aber zugleich auf die starke Friedenspartei in Schweden aufmerksam, der es sehr unlieb wäre, sich in Krieg verwickelt zu sehen. — Auf die Uneinigkeit in Deutschland wird stark gerechnet.

Etwas von Allem. Nach dem „Newyork-Herald“ befürchtet man auf Cuba u. den französischen Antillen stündlich einen allgemeinen Regier-Aufstand.

Ueber die von Amtswegen vorgenommene Färbung polnischer Insurgenten, meldet die Spener'sche Zeitung, daß denjenigen Insurgenten, welche sich durch Plünderung und Raub ausgezeichnet hatten, die linke Hand und das linke Ohr mit Oelfarbe bestrichen worden ist, um sie im Wiederholungsfalle herauszukennen. Die Farbe hält übrigens nur vier Wochen vor, und mehrfach ist bereits der Fall eingetreten, daß so kenntlich gemachte Menschen als Mörder und Plünderer wiederum eingbracht worden sind.

(Wiener-Volkstüm.) Auf jeder Barrikade führte einer von den Arbeitern den Namen „Metternich.“ Auf mein Befragen über die damit verbundene Bedeutung erhielt ich die Antwort: „Na, wissens, der heißt deshalb Metternich, weil er am meisten frist!“ — Als am 26. Mai Bürgergarden eine Barrikade bezogen, so sprach sie einer der Arbeiter folgendermaßen an: „Kameraden! Bürgerblut soll und darf keines fließen u. wenn's halt Ernst wird, so lassens nur uns voran, denn um uns ist ohnedies kein Schaden!“ — E. M.

(Schlagender Beweis.) Der Professor Simpson in Edinburgh, Erfinder des Chloroforms für Schmerzstillung, wurde kürzlich von Theologen angegriffen, indem diese behaupteten, es sei vermessenes Anordnungen Gottes, der den Schmerz nicht umsonst er-

schaffen, zu widerstreben, namentlich aber sei es irreligiös, ein solches Mittel bei Entbindungen anzuwenden, wie es von dem Professor täglich geschehe, da ausdrücklich in der Bibel stehe: „Mit Schmerzen sollst du Kinder gebären.“ — Simpson antwortete den Herren in einer Brochüre, aus welcher vorzüglich hervorzuhelien, daß er den Herren Theologen nachwies, wie unser Herrgott, wenn auch vielleicht kein Chloroform, doch etwas ganz Aehnliches bei der Schöpfung der Menschen angewendet. Als er nämlich die Eva geschaffen und sich der Rippe des Adam dazu bedient, habe er diesen, nach Moses, in einen tiefen Schlaf versenkt, um ihm keinen Schmerz zu verursachen (ut nihil doloris sentiret, wie Calvin, der Apostel der englischen high church, sagt). Man denke sich nun, wie die Theologen dadurch auf den Mund geschlagen sind.

England hat berühmte Aerzte und noch berühmtere Wundärzte; aber die medizinische Gesetzgebung ist höchst mangelhaft u. vermag nicht der größten Quacksalberei zu steuern. Ein Apotheker verkauft Pillen für Schwindsüchtige, welche er „Sir James Clark's Pillen“ nennt, der wegen seines Studiums der Schwindsucht berühmt ist. Sir James Clark untersuchte diese Pillen, u. da sich Spiegelglas u. Quecksilber darunter befanden, erhob er Klage gegen den Mißbrauch seines Namens. Aber das Recht gewährte ihm keine Hilfe, und der Richter erklärte ihm, es sei eine der öffentlichen Lasten ausgezeichneten Männer, ihre Namen mißbrauchen zu lassen.

(Die Mehljake aus Gesundheitsrückichten.) Die etwas dide Tuchjake eines Mannes erregte am Hamburger Thore zu Berlin den Verdacht eines Steuerbeamten, und zu seinem Erstaunen zeigte die Untersuchung, wie die Jak. nicht etwa mit „Watte“, sondern mit Mehl gefüllt war. Etwa $\frac{1}{10}$ Zentner Mehl sollten auf diese Weise geschmuggelt werden. Auf dem Steueramte über diesen außergewöhnlichen Futterstoff befragt, gibt der Schmuggler ganz naiv zur Antwort, es sei ihm eine solche Jafe aus Gesundheitsrückichten zu tragen anempfohlen worden.

Als Beispiel, mit welcher zauberhafter Schnelligkeit in Amerika Städte emporwachsen, führt jetzt eine Zeitung von Boston den Umstand an, daß in Cincinnati, einer Stadt, die jetzt 80,00 Einwohner zählt, der zweite dort geborene Mensch noch lebt und erst im mittleren Lebensalter steht.

Lokal-Beitrag. Theater.

Osner Sommertheater. Den 1. Juli: „Der ewige Jude“, nach dem Französischen von Carl Schmidt. — Einen solchen Roman, wie den bekannten Sue'schen, in den engen Rahmen eines Drama's zu fassen, ist eine schwierige Aufgabe, welche der Verfasser unseres Bedenkens aber keineswegs gelöst hat. Die Charaktere, welche Sue so schön u. ausführlich gezeichnet hat, verschwimmen da gänzlich; übrigens ist nicht zu läugnen, daß das Stück mit einer seltenen Kundigkeit der Bühne und deren Effekte geschrieben ist. — Da fast das sämmtliche Personal dieser Bühne mitwirkte, so können wir nur für dieses Mal die einzelnen Leistungen erwähnen, und indem wir die H. H. Treumann, Volkmar und Galmeyer u. Dem. Müller übergehen, deren Namen uns schon eine treffliche Darstellung verbürgen, müssen wir Hrn. Klusmann (Rodin) für seine gutgewählte Maske, mit welcher auch sein Spiel harmonirte, unsere Anerkennung zollen. Dem. Bölske hat leider den einzigen Reiz, den sie bisher für uns hatte, ihre Stimme verloren. Dem. Bruckbräu wußte, trotz des obligaten Auftritts, ihre angeborne Liebesswürdigkeit zu behaupten. Hr. — — doch die Betreffenden mögen es uns verzeihen, daß wir das Publikum auf die Theateraffäre verweisen müssen, es gehen uns so viele Namen im Kopfe herum, deren Träger durch ihr episodentartiges, verschwimmendes Auftreten, keineswegs eine Erwähnung — wie immer sie auch sei — beanpruchen können. Mögen sie mit dem Verfasser abrechnen. Das zahlreich versammelte Publikum war äußerst dankbar und mitfühlend und nabe-schreiblich ist der Zweck, in welchen es bei der vom Be-

arbeiter auf glänzenden Effekt berechneten Schlussszene ausbrach, wo die Jugend steigt u. das Laster bestraft wird. — fm —

Lokalbemerker.

— Unter enthusiastischem Jubel wurde am 1. d. M. im ungarischen Theater die Nachricht vorgelesen, daß sich der Siebenbüraer Landtag für die Union erklärt habe. — Nach Vorlesung jener Zeilen verlangte das Publikum mit donnerndem Rufe den Rakocz-Marsch. — Beim Beginne dieser beliebtesten National-Melodie brach ein Beifallsturm und Klagen-Auf los, von dem das Haus erdröhnte. Klagen rufen auch wir; denn Ungarn hat wieder zwei Millionen Menschen für sich gewonnen. Einige Straßen der Stadt wurden beleuchtet. (Gestern beide Städte.) R.

— Unser Kriegsminister Mészáros entfaltet seit seiner Anwesenheit in unserer Mitte, also seit dem Antritte seines Amtes, eine große Energie u. Thätigkeit, welche mit feltener Umsicht u. Sachkenntniß gepaart ist. — So wurde auch vorgestern das Militär auf die Konstitution beiebtigt. Es war ein imposanter Anblick. Sämmtliche Nationalgardien Besatz und Dienst wie die in beiden Städten liegende Garnison bedekten, im Quarrée aufgestellt, die Generalwiese, auf welcher schon seit dem frühesten Morgen eine große Menschenmenge wogte, um dem prächtigen Schauspiel beizuwohnen. — Endlich erschien Mészáros in Begleitung sämmtlicher Generale und der höhern Offiziere u. wurde mit donnerndem Klagen-Rufe empfangen, er ritt an den salutirenden Reihen vorüber und begab sich dann in das geschmackvoll dekorirte Bist, in welchem das Hochamt abgehalten wurde. Nach demselben wurde den einzelnen Bataillonen, je in ihrer Sprache, der Eid abgenommen.

— So, laßt uns doch ein wenig ausruhen! Das große, so heiß erwünschte Werk, ist endlich einmal vollbracht: das Militär hat auf die Konstitution geschworen. Gott sei Dank! Jetzt werden wir doch ein wenig ruhiger schlafen können, oder schlafen wir immer? — Die Italiener haben aber durchaus nicht schwören wollen, doch gelang es unserem wackeren Kriegsminister, einen großen Theil von ihnen dazu zu bewegen. Die Gefas flogen zwar alle ab, aber doch sah man Viele, deren Finger man bei der Aussprechung der Eidesformel nicht sah. — „Muß ist ein bitteres Kraut“, sagt ein altes Sprichwort.

— Der ungarische Bewaffnungsrath — so schreibt die „Reform“ — beschäftigt sich beinahe schon seit sechs Wochen mit dem Plane der Nationalgardienuniform. Während dieser kurzen Zeit ist er schon so weit gekommen, daß jene wichtige Frage, ob die Patronenfächer auf 60, 30, oder 25 Patronen berechnet sein sollen, zwar noch nicht entschieden ist, aber Sachkundige wollen wissen, daß dieses während zwei Monaten mit Gottes Hilfe ins Reine gebracht werden kann. Dann wird sogleich die wichtige Frage in Verhandlung genommen, ob der Riemen an den Gewehren schwarz oder dunkelbraun sein soll. Daß zur Erörterung so hochwichtiger Fragen etwas mehr Zeit erforderlich sein wird, ist leicht zu denken.

— Deputirte von Esseg sind gestern hier angekommen, um das Ministerium der Ergebenheit der Stadt zu versichern. Sie erzählten, daß J. M. L. Grabowesky zwar ohne Akklamation in Esseg empfangen werden sei, aber die ungarisch Gesinnten haben dem für das Interesse Ungarns so thätigen Manne einen Faselzug gebracht. Faselträger waren 140. Die dortige größtentheils uniformirte Nationalgarde wurde gar nicht zum Empfange aufgefordert. So erzählten Augenzeugen.

— Zelacic soll den dortigen bezirkigen Dreißigstämtern die arabischen Gelder haben abfordern lassen, wahrscheinlich auf nicht sehr gemüthliche Art, denn die Beamten mußten freiwillig gehorchen.

— Im Szalader Komitate erlaubten sich die Bauern eines Dorfes gewaltsame Eingriffe in das Herrschaftseigenthum, weshalb die Behörde sich gezwungen fand, Militär zu requiriren. Bei dessen Herbeikommen kamen ihm die Bauern eine Viertelstunde außer dem Dorfe entgegen u. baten die kommandirenden Offiziere flehentlich um Vergebung, dann sagte ihr Sprecher: „Wir hätten uns nie eine Gewa that gegen die Herrschaft erlaubt, wenn wir gewußt hätten, daß das Militär nicht gegen dieselbe sei.“

— Aus Kroatien vernehmen wir aus sicherer Quelle Folgendes: In Agram und ganz Kroatien ruht fast alle Arbeit, die Läden sind geschlossen, die Kaffehäuser leer; Groß und Klein, Jung und Alt, kurz Alles übt sich in

den Waffen; die Greise gleiten Kugeln, Frauen u. Mädchen zupfen Charpie oder machen Patronen; auf den Gassen und den Plätzen hört man nichts als Kommandoworte, steht man kaum was anderes, als Waffenübungen. Das ganze Land gleicht einem Lager. Die Militärregimente rüsten sich und man schmeichelt sich dort, daß sie in zwei Wochen 60,000 Mann autorganisirte und wohl disciplinirte Truppen werde ins Feld rufen lassen (?). Die Erbitterung dieser Fanatiker gegen Ungarn ist dergestalt, daß ein kroatisches Grenz-Regiment sich geäußert haben soll, lieber zehn Mal Russen oder Türken, als nur ein Mal Magyaren werden zu wollen (!!). Unser Ministerium scheint von dem Stande der Dinge in Kroatien und Slavonien schlecht unterrichtet zu sein (?), denn während es Juzipovic's Aussage: die illyrische Partei bestehe aus 300—400 Menschen, vollen Glauben (?) beimißt, steht daselbst das ganze Land unter den Waffen, ein Jeder entschlossen, seinen letzten Blutetropfen für die nationale Unabhängigkeit einzusetzen. „Man gebe sich ja nicht der Hoffnung hin,“ sagt unser Korrespondent, „daß man die Kroaten, die anerkannt eine tapfere Nation sind, mit 10,000 ungeübten Nationalgardisten unterwerfen werde, zumal sie, wie aus Allem hervorgeht, ein ig(?) sind. Ist aber Letzteres nicht wahr, ist die ungarische Partei im Lande wirklich so groß, wie uns Herr Juzipovic immer versichert, warum geht er denn nicht auf seinen Posten, wo er für seine Anhänger eine große Stütze sein würde? — Ein Theil der ungarischen Presse ruft: „Das Vaterland ist in Gefahr!“ und versichert uns hinterdrein, der größte Theil der Kroaten wünsche schließlich die Vereinigung mit Ungarn. Man verhehle nicht, setze uns den Stand der Dinge klar auseinander und ahme nicht Napoleon nach, der nach dem russischen Feldzuge noch immer in seinen Bulletsins von der großen Armee an der Oder und Weichsel sprach, während in der That nur jämmerliche Reste davon existirten.“

— Man schreibt uns aus Nima-Szombath unterm 20. Mai: „Heute fand man hier an mehreren Orten Zettel ausgestreut, worauf Folgendes zu lesen war: „D. H. u. E. K. soll man erschlagen, wenn sie vom Rastino nach Hause gehen; geschicht dies nicht, wird die Stadt an den Pfingstfeiertagen angezündet!“ Unterzeichnet sind diese Drohettel mit B. T. — Weßhalb diese Herren ermordet werden sollen, weiß man nicht; es heißt, daß sie als Landtags-Abgeordneten nach Pesth gehen wollen.“

— In der Nacht vom 31. v. auf den 1. d. M. gab es in der Kaserne, wo die mobile Garde einquartirt ist, einen großen Krawall. Zwei Soldaten haben einen aus der mobilen Garde mit Gewalt bestehlen wollen: id est: berauben, oder so was Aehnliches. Der Angegriffene schrie um Hülfe, da stürzten die jungen ungar. Soldaten aus Thüren und Fenstern, wie ein Löwe, wenn er seine Jungen gegen den Feind verteidigen will, dem Mißhandelten beizuhelfen, und wäre nicht der Kriegeminister und der wahre Nyary zur Verhütung herbeigeeilt, hätte das Lied ein schlechtes Ende genommen.

— Warum ist der Stok bei den Erarbeiteten noch nicht abgeschafft worden? — Möge auch dem, bald seine Stunde schlagen, damit er schon einmal nicht zu schlagen habe.

— Bei der letzten Kirchenparade in Ofen, als Leationen von Nationalgardien und ungeheurer Volksmassen nach der Generalwiese strömten, hätte man in Ofen nicht so viel Mühsicht, den Weg dahin mit Wasser besprengen zu lassen! „Aus Ofen wird nichts!“ hörten wir gar Manche brummend ausruhen, aber unser neuer Magistrat hätte sich bei dieser Gelegenheit etwas besser auszeichnen sollen!

— Mit dem vorgestrigen Dampfschiffe kamen zwei Direktoren der Dampfschiffahrtsgesellschaft hier an. Der Zweck ihrer Reise soll sein, zur bevorstehenden Verlegung der Dampfschiffahrt von Wien nach Pesth die geeigneten Anstalten zu treffen.

— Aus Agram fehlt uns schon seit acht Tagen die Post, wenigstens haben wir seit damals die Agramer Zeitung nicht erhalten.

— Zwei neue politische Zeitungen hat uns der 1. Juni gebracht. Die eine in deutscher Sprache heißt: „der Patriot,“ die zweite in ungarischer Sprache: „Radical-lap“ (Radikal-Blatt) wird — wenn die folgenden Nummern der ersten, die wir bis jetzt zu Gesicht bekamen, entsprechen — ein gesinnungsvolles politisches Organ abgeben.

— Theaterfreunden können wir die angenehme Nachricht bringen, daß im Laufe der kommenden Woche im Interimstheater Maltiz's all emein beliebtes Schauspiel:

„Fürst und Advokat“ zur Aufführung kommt. Herr Carl Vanini, dessen lobenswerthes Spiel uns schon von der Ofner Bühne bekannt ist, u. der uns jetzt hier durch seine Gastrollen so viele angenehme Abende bereitet, hat es zu seinem Benefiz gewählt und die Rolle des Polizeiraths Spürling übernommen. Der brave Kalis wird dem Advokaten geben.

— Der Fremde, der sich bei uns nach Hausnummern richtet, wenn er Jemanden sucht, der ist zu bedauern, denn er wird Alles finden, nur die Nummer, welche er sucht, nicht. Die Innere Stadt ausgenommen, herrscht ein Untereinander in den Hausnummern, daß man auf einem Hause gar keine, am zweiten z. B. 924 und am dritten gleich danebenstehenden 616 findet. — Zwar hat man jetzt Nothwendigeres zu besorgen; doch könnte es eben nicht schaden, wenn dem Uebel auch abgeholfen würde.

— Eine böhmische Deputation ist hier angekommen.

Wir haben gestern eine Erklärung contra G. Birnbäum erhalten, von der wir aber so lange keinen Gebrauch machen können, bis die vier unterzeichneten, und gänzlich unbekanntem Herren (die erste Unterschrift ist überdies unlesbar) sich uns näher bekannt geben.

Neuestes.

Pesth. Wir erfahren so eben die angenehme Kunde, daß S. M. unser allgeliebter König Ferdinand V. Sr. k. k. Hoheit dem Erzherzog Palatin die bestimmte Zusage ertheilt habe, daß Er Sich ebemöglichst in unsere Mitte begeben werde.

— Die „Agramer Zeitung“ vom 27. Mai ist gestern Abends hier angekommen. Sie ist voll mit Artikeln in antimagyarischem Sinne.

Wien, 1. Juni. Es verbreitete sich heute das Gerücht, daß Radetzky einen großen Sieg über die Italiener erfochten habe. Carl Alber's Armee soll ganz aufgerieben sein, er selbst die Flucht ergriffen haben.

Der Pesther Kunstverein wird Sonntag am 4. Juni laus. Jahres, Vormittag um 9 Uhr, in den Lokalkitäten des National-Kassino's, wegen Ab- oder Nichtabhaltung der diesjährigen Kunstausstellung eine allgemeine Versammlung abhalten, wozu die Vereinsmitglieder zahlreich zu erscheinen, geziemend ersucht werden.

Mitgetheilt durch Alexander Ritter, Vereins-Sekretär.

* Wiener Börse vom 31. Mai 1848. Staatschuldv. 5 Proz. 63; 4 Proz. —; Anlehn von 1839 —; Bankaktien 920; Nordbahn 870; Gloggnitzer 404; Pesther 50%; Hernauer 60; Osmunden. 145; Mailänder 53%; Dampfschiffakt. 470; Pesther Kettenbrücke 64; Millyfergen 197%; Spiterhazyloose 51%; Windischgrätz 18%; Como 13; Kais. Münzdukaten — Prozent Agio.

Modenbild. Nr. 20.

Paris, 15. Mai. 1. Hut von gefestetem Stroh, Paillasson genannt, mit kleinen Band-Volants und einer Bandschleife garnirt. Mantelet von perlengrauem Taffet, garnirt mit Volants, die in weißer Seide gestifte Spitzen-Deffins haben. Kleid von Varege, lichtgrauer Grund mit frischrothen Guirlande-Blumen. — 2. Kapote von Rosa-Tulle mit einer dicken Rose geziert. Mantelet und Peignoir von en crochet gestiktem Mouffelin. Der Vordertheil des Peignoirs ist mit zwei kleinen festonirten Volants garnirt.

Verichtigung. Die bürgerliche Selbstgießermesiker-Zunung (nicht Zinggießer, wie irrigerweise im letzten Schmetterling angegeben wurde) in Pesth ist es, welche auf Anregung ihres Kunstvorsetzers Herrn Joseph Frisch, eine Subskription unter sich u. ihren Wohlthellen veranstaltete und in deren Folge sie der k. k. Kommission 50 fl. G. M. als Opfer für das Vaterland übergab.

Halbjähriger Preis 4 fl., postfrei 5 fl. — Prachtausgabe 5 fl. und postfrei 6 fl. G. M. — Man pränumerirt im Redaktionsbureau zu Ofen (Fischerstadt, Nr. 77, nächst der Schiffbrücke), in G. Weibels Hofbuchhandlung, in den Kunsthandl. der H. Treischlinger u. J. Wagner, u. in J. Weissenbergs Papierhandl. in Pesth und allen k. k. Postämtern.

Ofen, gedruckt in der königl. ungarischen Universitäts-Buchdruckerei.

Beitschr

1848.

Die (Szene aus d



ringung der w die, winzig, vere kolossalen Austr 1848 durchau kleinen Beleg zu Erzählung liefer Am 26. Sep im mittleren De in aller Frühe n die da kommen rücht verbreitet, rührer diesen D sorgnisse wegen ten aber im S Susfiz- und Mar wären wahrhafti Aktenverbrennen ne Personen an und Geistliche r thigt, den einz gelang es allen Kommando's in entledigen, und Willen zu Ghes zig in der Gesq Gegen Mitta ein einzelner F nach dem in Re strafe daher; er tigen Botschaft men, ließ er se fen, wahrschein Maulaffen und auf sich zu zieh vom Pferde, u